

**Zeitschrift:** Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

**Herausgeber:** Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

**Band:** 10 (1889)

**Heft:** 4

  

**Artikel:** Ist eine Fibel notwendig? Wenn ja, wie entspricht sie ihrem Zwecke am besten?

**Autor:** St

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-258020>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerisches Schularchiv

Organ  
der Schweizerischen Schulausstellung  
in  
Zürich.

X. Band

N<sup>o</sup> 4

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Küssnacht, Lehrer Stiffel in Enge und Lehrer R. Fischer in Zürich.

Abonnement: 2 Franken pro Jahrgang von 12 Nummern à 1½ bis 2½ Bogen franco durch die ganze Schweiz. — Abonnements für Nordamerika nimmt entgegen die „Amerikanische Schweizer-Zeitung“, 18 Ann Street, New-York.

Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1889

April

Inhalts-Verzeichnis: Ist eine Fibel notwendig? — Antoine Carteret (mit Bild). — Pädagogische Chronik. — Schweizerische Pädagogische Zeitungen und Zeitschriften im Jahre 1888. — Bücherschau. — Mitteilungen der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich: 5. Vortrag: „Vorweisung der ethnographischen Sammlung“; 6. Vortrag: „Das schweiz. Nationalmuseum“; Eingänge.

## Ist eine Fibel notwendig? Wenn ja, wie entspricht sie ihrem Zwecke am besten?

Die Besprechung der *Wegmann'schen* Sprachlehrmittel für die Elementarschule in den zürcherischen Lehrerkonferenzen hat neuerdings gezeigt, dass viele Elementarlehrer für den ersten Leseunterricht keine Fibel verwenden; manche bestreiten sogar die Notwendigkeit eines solchen Lehrmittels überhaupt und fänden es ganz am Platze, wenn der Erziehungsrat von der Erstellung einer Fibel gänzlich Umgang nehmen würde.

Wir möchten dieser Angelegenheit keine allzugrosse Wichtigkeit beimessen, finden aber doch, von der Art und dem Erfolge des ersten Leseunterrichtes hange für die Schule so viel ab, dass es sich rechtfertige, reiflich zu prüfen, ob auch für diesen Unterricht ein individuelles Lehrmittel am Platze sei, eventuell: wie ein solches beschaffen sein müsse, um seinem Zwecke am besten zu dienen.

Wir geben zu, dass erfahrene Lehrer den ersten Leseunterricht ganz wohl ohne Zuhilfenahme einer Fibel glücklich durchführen können, wenn sie den Vorbereitungen für die erste Klasse die notwendige Zeit widmen; an ein- und zweiklassigen Schulen sind die Verhältnisse hiefür begreiflicherweise viel günstiger, als an Drei- und Sechsklassenschulen. Wir räumen ferner ein, dass es dem Lehrer, welcher individueller Hilfsmittel nicht glaubt entraten zu können, möglich ist, von sich aus Rat zu schaffen, indem er mit Hilfe eines Hektographen oder älterer Schüler passenden Lesestoff für den Gebrauch seiner ABC-Schützen vervielfältigt.

Nun aber gibt es immer eine grössere Zahl von Lehrern, welche die für Selbstbeschaffung des notwendigen geeigneten Übungsstoffes erforderliche praktische Erfahrung noch nicht besitzen. Das methodische Wissen und Können, welches ein angehender Lehrer aus dem Seminar in die Praxis herüberbringt, lässt ihn in der Regel in der ersten Klasse am ehesten im Stiche, und wenn ihm nicht ein sehr ausführliches Tabellenwerk, eine gute Fibel oder der ratende Beistand eines ältern Kollegen und zu alledem viel Eifer und namentlich auch viel Liebe zu den Kleinen zur Seite stehen, so tritt häufig genug der Fall ein, dass das Lesen mit den Anfängern ihm und den armen Schülern zugleich zur täglichen Qual wird.

Ferner ist wohl zu berücksichtigen, dass das Zusammenstellen, das An- und Abschreiben des unentbehrlichen Übungsstoffes nicht nur viel verfügbaren Tafelraum, sondern namentlich auch recht viel Zeit erfordert; in einer mehrklassigen Schule ist ersterer eng genug begrenzt, und wo der junge Lehrer, welcher für alle Klassen und Fächer zugleich sich gewissenhaft präpariren will, die hiefür zu verwendende Zeit finden soll, ist uns ein Rätsel, um so mehr, da auch noch andere Pflichten an ihn herantreten, die er nicht leicht von sich weisen darf. Wie oft muss gerade die unterste Klasse am meisten leiden unter den Schwierigkeiten der Sechsklassenschule, unter dem Mangel an geeigneten Hilfsmitteln, unter des Lehrers Unvollkommenheit und unter seiner Missstimmung. Betrachte man es also ja nicht als eine gleichgültige Sache, ob eine gute Fibel vorhanden sei oder nicht; der Anfänger wird noch genug zu tun haben, auch wenn man ihm reichlich gute Hilfsmittel und Wegweiser zur Verfügung stellt, und der ältere Lehrer wird sicherlich mit guten Lehrmitteln nicht schlechter unterrichten, als ohne solche.

Aber auch von den erfahrenen Elementarlehrern wird mancher gern zu einer Fibel greifen, um den Kindern gutes Übungsmaterial in die Hand geben zu können und um schwächere Schüler mit Hilfe des Hauses oder von Lehrschülern zu befähigen, mit der Klasse Schritt zu halten. Wenn ihm gutes gedrucktes Material zur Verfügung steht, so braucht er nicht kostbare Zeit zu opfern, um selber Übungsstoff zu schreiben und zu vervielfältigen; der pflichtbewusste Lehrer findet wahrlich noch Gelegenheit genug, die gewonnene Zeit im Interesse der Schule zu verwenden.

Die Behauptung, die Fibel verleite manchen unerfahrenen Schulmann, die Vorübungen für den Leseunterricht zu vernachlässigen und die einzelnen Leseübungen sich allzurasch folgen zu lassen, kann nicht ernstlich gemeint sein. Ein Lehrer, welcher von einer vernünftigen Methode des ersten Leseunterrichtes so wenig versteht oder wissen will, dass er glaubt, ungestraft über die von allen massgebenden Methodikern verlangten Vorübungen sich hinwegsetzen oder dieselben vernachlässigen zu dürfen, würde dieselben auch ohne Fibel unterlassen oder stiefmütterlich behandeln. Sachgemässe Vorübungen müssen im wohlverstandenen Interesse des Unterrichts dem Lesen vorangehen und dasselbe be-



gleiten; darüber, wie weit dieselben auszudehnen seien, in welchem Masse sie dem Lesen wirklich voranzugehen oder dann dasselbe zu begleiten haben, kann man in guten Treuen und mit ausreichenden Gründen verschiedener Meinung sein, und nach den bezüglichen Überzeugungen richtet sich auch der Zeitpunkt, in welchem zur Fibel gegriffen werden darf.

Indem wir dazu übergehen, zu prüfen, wie eine zweckdienliche Fibel angelegt und beschaffen sein soll, bemerken wir zum voraus, dass wir nicht beabsichtigen, die Frage zu erörtern, ob die *synthetische*, *analytische* oder *analytisch-synthetische Lesemethode* den Vorzug verdiene. Der Kampf über diese Frage, welcher seinerzeit mit grösstem Eifer geführt worden ist und ungemein viel Tinte und Druckerschwärze verbraucht hat, ist glücklicherweise so ziemlich zu Ende; die Praxis verbindet im allgemeinen die Vorzüge der Normalwörtermethode mit denjenigen der synthetischen Methode und sucht die Auswüchse beider möglichst zu vermeiden. In dieser Beziehung sollte also eine Einigung nicht auf unüberwindliche Hindernisse stossen. Fast allgemein wird zugegeben werden müssen, dass die aus Deutschland zu uns gelangenden Fibeln für unsere Verhältnisse selten verwendbar sind, weil sie in der Regel zu rasch vorschreiten und namentlich in ihren zusammenhängenden Lesestücken Anforderungen stellen, welchen unsere siebenjährigen Kinder niemals gewachsen sind; da die Schriftsprache von unserer Mundart allzusehr abweicht, ist es geboten, den Sprach- und Lesestoff des ersten Schuljahres rein zu halten von Schwierigkeiten, welche kaum von der zweiten Klasse bewältigt werden können.

Aber auch die von schweizerischen Schulmännern herausgegebenen Fibeln sind nach unserer Ansicht nicht ganz zweckentsprechend. Mit mehr oder weniger Erfolg haben die Verfasser sich zwar redlich bemüht, schwierigere und auch inhaltlich zu hoch gehende Lesestücke zu vermeiden und den Übungsstoff dem Anschauungskreise sechs- und siebenjähriger Kinder anzupassen; allein es bleibt in dieser Richtung noch manches zu tun übrig und in einer Hauptsache fehlen sie alle: *sie bieten viel zu wenig Übungsmaterial*. Die Lehrübung wird sich naturgemäss in der Regel mit wenig Material behelfen können, behelfen müssen: aber die Leseübung muss, insofern die Natur derselben es zulässt, mit recht viel passendem Stoff ausgestattet sein, beziehungsweise jeder neue Schritt muss durch ausreichende Übungen und nicht nur in einer dürftigen Buchstaben-, Silben- oder Wörterreihe oder an einigen wenigen Sätzchen zum sichern Eigentum des Schülers gemacht werden. Jeder Elementarlehrer weiss, dass die meisten Schüler ganze Gruppen von Silben, Wörtern oder Sätzchen überraschend schnell dem Gedächtnis einprägen; allzuhäufige Wiederholung derselben Übung hat deswegen fast immer zur Folge, dass die Kinder nicht mehr lesen, sondern plappern; selbst die weitgehendsten Vorsichtsmassregeln des Lehrers können diesem Übelstande der knappen Fibeln nur teilweise und ungenügend vorbeugen. Nicht im Haschen nach schwierigen Buchstabenzusammenstellungen und inhaltsreichen Sätzen liegt das Heil, sondern in der Kunst, jede Übung mit einer ansehnlichen Menge von

Lesestoff auszustatten, welcher dem Verständnis des Kindes leicht zugänglich gemacht werden kann und das Interesse stets wach erhält. Während der Einübung dieses Stoffes findet dann auch zugleich die schriftliche Bewältigung der neuen Formen und die Übung im schriftdeutschen Ausdruck ihre Rechnung. Das Vorrücken geschieht langsamer, stetiger, das Frühere erfährt eine fortwährende, ausgiebige, nie langweilende Repetition, und auch schwächere Schüler können ganz erträglich mitmarschieren.

Durch eine solche Stoffvermehrung würde dann freilich die Fibel zu einem ziemlich bedeutenden Umfange anwachsen; sie würde zu dick und zu teuer. Die Lesebüchlein für die folgenden Klassen behalten mit Rücksicht auf ihren Inhalt auch nach dem Schulgebrauch noch einen gewissen Wert für den Schüler und seine Angehörigen; nicht so die Fibel; deshalb schon musste diese bisher auch das billigste Büchlein sein. Eine umfangreichere, teure Fibel würde Missstimmung erzeugen bei dem Volke und vielleicht nach gewisser Richtung mehr Schaden stiften, als sie in anderer zu nützen vermag. Die hauptsächlichsten Inkonvenienzen lassen sich jedoch vermeiden, wenn die Fibel nur in Blättern herausgegeben wird. Wir haben es gerne gesehen und für vorteilhaft erachtet, dass die neue zürcherische Fibel in drei Heften veröffentlicht wurde; noch lebhafter hätten wir's begrüsst, wenn der schon da und dort aufgetauchte Gedanke, eine Fibel sollte nur aus losen Blättern bestehen, verwirklicht worden wäre. Eine Blätterfibel kann ohne irgendwelche Nachteile so gross angelegt werden, als das Bedürfnis der Schule es erheischt, und die Vorteile eines solchen Lehrmittels gegenüber den gebundenen springen in die Augen.

Jeweilen nach der Vorführung und Behandlung einer neuen Form würde das betreffende Blatt der Fibel hervorgeholt und in der nötigen Zahl von Exemplaren ausgeteilt, sei es zur Übung desselben unter Leitung des Lehrers, eines Lehrsülers oder zur häuslichen Betätigung. Jetzt ist der Lehrer sicher, dass die Kinder eben das lesen, was gelesen werden soll. Eines wie das andere liest mit dem grössten Interesse, weil das Blatt samt Inhalt ihm neu ist. Sobald der Inhalt des Blattes bewältigt ist, wird dasselbe wieder eingezogen; für den Schüler hat es ja keinen weitem Wert mehr; ist es aber aus gutem Papier hergestellt und trifft der Lehrer geeignete Vorsorge, so ist es meist noch so gut erhalten, dass es in folgenden Klassen wiederholt benützt werden kann. Schüler, welche durch Krankheit oder andere Umstände zurückgeblieben sind, können mit Hilfe der einschlägigen Blätter leicht das Versäumte nachholen. Die Mehrkosten für Druck und Papier, welche eine solche Fibel gegenüber andern beansprucht, würden reichlich aufgewogen durch Ersparung des Einbandes und durch den Umstand, dass die Mehrzahl der Blätter jahrelang den Dienst versehen könnte. Die Aufbewahrung und Wiedereinordnung würde verhältnismässig wenig Raum und Zeit beanspruchen und könnte wie das Austeilen und Einsammeln auch durch ältere Schüler besorgt werden.



Gewisse Übungen, welche vom Lehrer als überflüssig, unzweckmässig oder verfrüht betrachtet würden, könnten durch Liegenlassen des betreffenden Blattes übergangen oder aufgespart werden; die freie Selbstbetätigung des Lehrers in Beschränkung, Erweiterung oder Verbesserung des Lesestoffes wäre durch eine Blätterfibel nicht im geringsten gehemmt, während diese gegenüber den hektographirten oder durch Abschrift vervielfältigten Übungsblättern immerhin den Vorzug solidern Papiers, sowie hübscherer und deutlicherer Ausstattung für sich beanspruchen dürfte.

Wir haben noch einen Punkt zu streifen. Das Obligatorium der Lehrmittel steht trotz vieler Anfechtungen noch fest; die Vorzüge, welche ihm jeweilen zum Siege verholfen haben, sind aber mehr äusserer Natur, und niemand wird zu bestreiten wagen, dass es auch seine bedeutenden Schattenseiten habe. Dies und der Umstand, dass es immer schwieriger wird, Lehrmittel zu schaffen, welche allen Anforderungen zu genügen vermögen, lassen es rätlich erscheinen, in allen Fällen, wo es ohne Schaden möglich ist, das Obligatorium durch weise beschränkte Freiheit in der Auswahl der Lehrmittel zu ersetzen. Ein solcher Fall trifft unsers Dafürhaltens auch bei der Fibel zu, welche nach obigen Vorschlägen eingerichtet, einer grossen Zahl von Lehrern gute Dienste zu leisten vermöchte, was aber weder dazu nötigt noch es rechtfertigt, sie auch solchen aufzuzwingen, welche vorziehen, den Übungsstoff selber zusammenzustellen oder dem Kinde die ganze Fibel in die Hand zu geben.

Zum Schlusse fassen wir unsere Ansicht kurz folgendermassen zusammen: Eine Fibel ist für viele Lehrer ein wirkliches Bedürfnis und für viele andere ein nicht absolut notwendiges aber nicht gern vermisstes Hilfsmittel für den ersten Leseunterricht. Dieselbe soll unnötige formelle und inhaltliche Schwierigkeiten vermeiden und durch reichlich zubemessenen geeigneten Übungsstoff ein langsames, stetiges Vorschreiten des Leseunterrichtes unterstützen. Sie ist in Blättern aus recht dauerhaftem Papier und in hübscher, mustergültiger Ausstattung zu erstellen; die Anschaffung ist nicht obligatorisch. St.

### Antoine Carteret

geb. 2. April 1813, gest. 28. Januar 1889, seit Anfang der Vierzigerjahre im Staatsleben tätig, Fazys Parteigänger, Gegner und Rivale, — das letzte Mitglied der Bundesversammlung, das noch Tagsatzungsabgeordneter gewesen ist, — übernahm bei seinem Wiedereintritt in den Genfer Staatsrat 1870 die Leitung des Unterrichtswesens, die er bis 1887 beibehielt. Das Genfer Schulgesetz von 1872, das den obligatorischen Primarschulbesuch festsetzte, war sein Werk; ebenso die Verwandlung der Akademie in eine Hochschule, die Gründung einer Zahnarztschule. Eine originale Persönlichkeit, voll Kraft und Beredsamkeit der Überzeugung, von starkem autoritärem Willen, im Privatleben wie im Staatsdienst